



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alterthümer und Kunstdenkmale des Erlauchten Hauses Hohenzollern

**Stillfried-Alcantara, Rudolf Maria Bernhard von
Berlin, 1838**

Glasgemälde im Chor der Münsterkirche zu Heilsbronn.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72332](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72332)

Glasgemälde

im Chor der Münsterkirche zu Heilsbronn.

Im mittelsten Fenster des Octogons, durch welches der Chor der Münsterkirche abschliesst, befindet sich ein Glasgemälde, welches unter den Denkmalen des burggräfllich Nürnbergschen Hauses eine besondere Erwähnung verdient. Dasselbe besteht aus drei Abtheilungen. Die mittlere zeigt die Gestalt des gekreuzigten Heilandes, die andern beiden die knienden Gestalten der erlauchten Donatarien. Das Kreuz, so wie die Bekleidung des Christusbildes und die Lage der Füsse desselben, welche durch einen Nagel übereinander befestigt erscheinen, charakterisiren die Darstellungsweise des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts. Ein gleiches möchte von der Tracht der knienden Gestalten gesagt werden können, von denen, wie durch die Ueberschriften bestätigt wird, die zur Rechten eine männliche, die beiden zur Linken weibliche sind.

Wir haben uns bemüht, auf der beigefügten Abbildung mit möglichster Genauigkeit alle Eigenthümlichkeiten dieses Glasgemäldes wiederzugeben, und ein Vergleich mit seinen früheren Abbildungen wird lehren, wie unvollkommen es bisher aufgefasst und dargestellt worden ist. Beschrieben und abgebildet hat dasselbe zuerst M. Sylvester Heinrich Schmidt in einem Programm vom Jahre 1701, hierauf Hocker im Heilsbronner Antiquitätenschatze S. 3, und nach letzterem Klingsohr S. 27.

Ausser dem hohen Alter des Denkmals an sich sind die Inschriften und die oberhalb derselben über den knienden Gestalten angebrachten Zollerschen Wappenschilde merkwürdig. Die Inschrift über der männlichen Figur zeigt uns in den Schriftzügen des dreizehnten Jahrhunderts den Namen *FRIDERICUS*, die über den beiden Frauengestalten die Worte *DUE DOMINE PUR i. e. Purggraviae*. Mehrfache Gründe setzen ausser Zweifel, dass unter dieser Bezeichnung der Zollersche Burggraf Friedrich (st. 1297), welchem von Kaiser Rudolph I. das Burggrathum Nürnberg nach Lehnrecht erblich ertheilt wurde, und dessen beide urkundlich bekante Gemahlinnen, Elisabeth, Herzogin von Meran (st. vor 1273), und Helena, Herzogin zu Sachsen (st. 1309), zu verstehen sind. Wir zählen unter diese Gründe die unbestrittene alte Tradition, die Uebereinstimmung des Alters der Glasmalereien, und vorzugsweise den Umstand, dass gleichzeitig kein anderer Burggraf Friedrich, so viel uns bekannt, zweimal vermählt gewesen ist. Ueberdies befindet sich die Grabstätte des genannten Burggrafen unter dem gemalten Fenster, und es wird gemeldet, dass sich dieselben stets am äussersten Ende des Chors unter einem unbeschrifteten Steine befunden habe. (S. Hocker a. a. O.)

Das Zollersche Wappen erscheint hier transparent in Farben dargestellt. Es ist der bekante quadrirte Schild, dessen erste und vierte Feldung Weiss oder Silber, die zweite und dritte Schwarz oder Eisen ist. Wenn bei der gegenwärtigen Darstellung, wo derselbe zu den Häuptionen der Frauengestalten auf der linken Seite links, und oberhalb der Mannesgestalt auf der rechten Seite rechts gelehnt ist, die erste und vierte Feldung Schwarz, die zweite und dritte Weiss erscheint, so darf dies keineswegs als eine heraldische Curiosität besonders befremden; denn unter den Alterthümern des Zollerschen Hauses in Schwaben befindet sich dasselbe Wappen mit gleicher Abwechslung der Farben auf einem ähnlichen Glasgemälde aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts.

An dem hier abgebildeten Glasgemälde, welches ursprünglich gewiss nicht für dieses, sondern für ein rundbogiges Fenster bestimmt gewesen ist, sind mehre Restaurationen sichtbar. Die Winkel zwischen den Spitzbogen, sowie die Rosetten innerhalb der Bogen, sind neu, die schachtartigen farbigen Füllungen, welche die Medaillons mit den Figuren und die Zollerschen Wappenschilde umgeben, augenscheinlich durch Bruchstücke aus andern Glasmalereien der Münsterkirche ohne Fleiss und Geschmack ergänzt. Diese Füllungen erinnern in ihren Motiven an Fussböden von musivischer Arbeit oder aus künstlich geformten Backsteinen, so wie an Teppiche, an Malereien auf Goldgrund und an Siegel des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts. Das Medaillon zur Linken ist fast ganz zerstört und das über demselben befindliche Wappenschild viel zu hoch eingesetzt. Auch von dem Medaillon zur Rechten scheint ausser dem Bilde und der Schrift, welche glücklicherweise unversehrt geblieben sind, nur der untere Theil vollständig erhalten zu seyn. Gewiss stimmten die Zierrathen dieser beiden Medaillons mit der Einrahmung der fast ganz erhaltenen mittleren Abtheilung des Gemäldes vollkommen überein, an welcher wir nur die äussere, durch blaue Rauten auf schwarzem Grunde gebildete Randeinfassung grösstentheils durch weisses Glas ersetzt finden.

